

Tatsachen + Dokumente

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Technik und künftige Gesellschaft

Eine denkwürdige Tagung der schwedischen Arbeiterbewegung

Schwedens Gewerkschaftsbund und Sozialdemokratische Partei veranstalteten in Stockholm eine von 800 Persönlichkeiten aus allen Bevölkerungskreisen besuchte zweitägige Aussprache über die Auswirkungen der stürmischen technischen Entwicklung auf die menschliche Gesellschaft. Die Konferenz wurde vom Vorsitzenden des Gewerkschaftsbundes, Axel Strand, eröffnet. Sieben der hervorragendsten schwedischen Wissenschaftler hielten in ihren Fächern einleitende Vorträge. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Erschließung der Atomkraft für friedliche Zwecke und die Automation, welche in Schweden — dank dem ständigen Arbeitermangel und dem Druck, welchen die hohen Löhne auf den Rationalisierungswillen der Unternehmer ausüben — vielleicht mehr als in irgendeinem anderen Lande Europas bereits beachtenswerte Fortschritte gemacht hat.

Atomwärmewerk 1960

Die schwedischen Forschungen auf dem Gebiete der Kernphysik werden im Rahmen der halbstaatlichen Aktiengesellschaft «Atomenergi» betrieben. Ihr steht bereits ein Uranofen für Experimente und für die Herstellung radioaktiver Isotopen zur Verfügung, und die im mittelschwedischen Ölschiefer gebotene Rohstoffbasis ist so gut wie unerschöpflich, seit es gelungen ist, aus diesem Material durch ein besonderes Verfahren reines Uran herzustellen. Die Gesellschaft hat in Zusammenarbeit mit der staatlichen Wasserkraftdirektion und dem ASEA-Konzern bereits die Pläne für zwei Atomkraftanlagen ausgearbeitet: bis 1960 soll in Västerås ein Atomwärmewerk mit einem Nutzeffekt von 75 000 kW in Betrieb kommen, und bis 1963 rechnet man mit der Fertigstellung eines Atomkraftwerkes für 100 000 kW, das in Mittel- oder Südschweden unterirdisch — im Urgestein geborgen — angelegt werden soll. Für beide Werke wird mit einem Aufwand von 200 000 000 Schwedenkronen gerechnet. Außerdem wird an der Ostseeküste südlich Stockholm für Versuchszwecke ein zweiter Uranofen mit 20 000 kW gebaut, welcher noch vor 1960 in Betrieb genommen werden soll.

Da die Energiekosten mit wachsender Größe der Atomkraftwerke beträchtlich sinken und die Produktion besondere Sicherheitsmaßnahmen erfordert, dürften kaum kleinere Werke — etwa auf kommunaler oder privater Grundlage —, sondern nur Großanlagen in Frage kommen, deren Kapital aus staatlichen Mitteln beigesteuert wird und die unter Staatsaufsicht planmäßig errichtet und aufeinander abgestimmt werden. Schwedens Wasserkräfte dürften — soweit ihre Erschließung wirtschaftlich vertretbar ist — gerade zu jenem Zeitpunkt zur Gänze ausgebaut sein, wenn die Atomkraftgewinnung ihre ersten Gehversuche hinter sich haben wird.

Automation erzwingt Standardisierung und große Absatzräume

Das Wort «Automation» stammt aus dem Vokabular der Ford-Produktion und bezieht sich auf eine Produktionsweise, bei welcher das zu bearbeitende Werkstück maschinell, also ohne Menschenhand, von einer Maschine und einer Arbeitsetappe zur andern befördert wird. Sehr weitgehend ist diese Automation zum Beispiel bereits in der Margarine- und in der Zigarettenerzeugung gediehen.

Die bisherigen Erfahrungen erlauben die Schlußfolgerung, daß die Automation nur bei sehr großen Produktionsserien lohnend ist und sehr zeitraubende und kostspielige Vorstudien erfordert. So hat zum Beispiel der schwedische Kugellagerkonzern für eine vollautomatische Betriebsanlage für Eisenbahnlager, deren Bau in Katrineholm bevorsteht, erst in zehnjähriger mühevoller Arbeit durch Standardisierung des Produktes im Inland und auf den Exportmärkten die Voraussetzungen für die Automation schaffen müssen; nach Verwirklichung des Projektes *werden vier Arbeitskräfte das gleiche schaffen wie 22 zuvor*. Dieses Beispiel weist auf zwei ernsthafte Probleme im Zusammenhang mit der Automation hin: auf die Frage, wie die freiwerdenden Arbeitskräfte am besten in dem Wirtschaftsprozess wieder eingegliedert werden, und auf die Notwendigkeit, durch Standardisierung und Schaffung großer Absatzmärkte die Voraussetzungen für große Produktionsserien zu schaffen.

Keine Gefahr für die Vollbeschäftigung

Axel Strand betonte schon in seiner Eröffnungsansprache, daß die schwedische Arbeiterschaft die Tagung nicht aus Angst vor Arbeitslosigkeit, sondern aus Wissensdurst einberufen habe. Für Schweden mit seinem ständigen Mangel an Arbeitskräften werden die freiwerdenden Arbeitskräfte nicht eine industrielle Reservearmee bilden; es gilt nur, für eine möglichst rasche und effektive Wiedereingliederung zu sorgen. Schweden hat auf diesem Gebiete einige Erfahrung. Während der letzten zehn Jahre sind laut Gustav Vahlberg, dem Generaldirektor der Arbeitsmarktdirektion, nicht weniger als 160 000 Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in die Industrie und andere städtische Gewerbe abgewandert. Seit 1951 hat sich die Zahl der Arbeiter in der Textil- und der Bekleidungsindustrie um 17 000 vermindert, ohne daß von einer Arbeitslosigkeit die Rede sein kann. In absehbarer Zeit wird demnach die Automation nicht Arbeitslosigkeit hervorrufen, sondern lediglich dem Mangel an Arbeitskräften abhelfen. Man wird auch in Zukunft eine Arbeitslosigkeit zu verhindern wissen. *Die Gewerkschaften haben durch Arne Geijer, den Vorsitzenden des Metallarbeiterverbandes, bereits angekündigt, daß die Automation die gewerkschaftliche Forderung nach einer Verkürzung der Arbeitszeit noch mehr als bisher aktualisiert.*

Die ungezwungene Integration Nordeuropas

Der Zwang, für die Automation große Absatzmärkte zu schaffen, dürfte übrigens auch ein anderes Anliegen der Bevölkerung Nordeuropas fördern: den Zusammenschluß der Staaten Nordeuropas zu einem gemeinsamen Warenmarkt und die Koordinierung der Wirtschaftspolitik dieser Staaten. Der Nordische Rat, eine Gemeinschaftsgründung der Parlamente und Regierungen Schwedens, Dänemarks, Norwegens und Islands — Finnlands Beitritt steht bevor — hat auf diesem Gebiet bereits wertvolle Vorarbeit geleistet und wird sich im Januar 1956 bei seiner vierten Session in Kopenhagen neuerdings mit diesem Aufgabenkreis befassen.

Das Automationsbeispiel vom Kugellagerkonzern weist aber auch noch auf einen weiteren Gedankengang hin: Während der Tagung wurde angeregt, daß Schweden sich auf die Herstellung solcher vollautomatischer Produktionsstätten und auf deren Export spezialisieren solle. Dem wurde entgegengehalten, daß gerade bei einer derartigen Produktion der Anteil der Arbeitslöhne an den Gesamtkosten besonders hoch ist und daß bei diesem Erzeugungszweige daher entscheidend ist, ob und in welchem Ausmaß die Arbeitslöhne in den verschiedenen Erzeugerländern differieren. Die erwähnte SKF-Anlage hätte auf Grund eingeholter Offerten in den USA 1 300 000 sKr., in Frankreich 900 000 sKr., in Westdeutschland 800 000 sKr. und in Ostdeutschland 500 000 sKr. gekostet. Das

Beispiel veranschaulicht, welche Gefahr den Ländern mit hohen Arbeitslöhnen aus den Ländern mit unterbezahlten Arbeitskräften droht.

Höhere Spezialausbildung

Wie ein roter Faden zog sich durch die ganze Tagung die Forderung nach einer Verbesserung der Fachausbildung und nach gediegenen Forschungsmöglichkeiten. Alle Wissenschaftler wiesen auf die Mängel in der Ausstattung der schwedischen Forschungsstätten und auf die ernste Gefahr hin, welche die zu geringe Aufnahmefähigkeit des mittleren und höheren Schulwesens in Schweden bedeutet. Die Kernphysik braucht einen hochqualifizierten Mitarbeiterstab. Die Automation verwandelt immer mehr Handarbeiter zu Ingenieuren. Ein Beispiel dafür bietet der Elektrokonzern L. M. Ericsson, bei dem vor zehn Jahren noch drei Arbeiter auf je einen Techniker bzw. Büroarbeiter entfielen; heute ist das Verhältnis zwei zu eins. Für die chemische Industrie, deren heutiger Zustand als «unterentwickelt» klassifiziert wurde, sind die phantastischen Möglichkeiten aufgezeigt worden, die Schweden dank seinem Reichtum an Rohstoffen, wie Holz, Ölschiefer, Mineralen u. a. offenstünden, wenn die höheren Lehranstalten dem Industriezweig mehr als bisher erstklassige Fachleute zuführen könnten.

Die wissenschaftliche Betreuung der Land- und Forstwirtschaft zum Beispiel hat schon während der letzten Jahrzehnte ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. So wurde errechnet, daß die Pflanzenveredlungsforschung in Schweden während der letzten 60 Jahre zu einer Erntesteigerung um etwa 100 000 000 Kronen pro Jahr geführt hat. Der staatliche Beitrag für diese Forschungen betrug während der ganzen Zeit insgesamt 15 000 000 Kronen. Eine bessere personelle und technische Ausstattung der landwirtschaftlichen Forschungsanstalten verspricht auch für die Zukunft gute Resultate. Allein durch Verbesserung des Pflanzenschutzes könnten die Ernteerträge um 15 bis 20 Prozent gesteigert werden.

Verdoppelung des Lebensstandards

Der Nationalökonom Prof. Ingvar Svennilson, welcher bei einer ungestörten Weiterentwicklung für Schweden bis 1975 die Verdoppelung des Nationalkapitals von 150 auf 300 Milliarden Kronen und eine Verdoppelung der Produktion bzw. des Lebensstandards bei gleichzeitiger Verkürzung der Arbeitszeit in Aussicht stellte, verlangte außer einer gründlichen Fachausbildung und einem längeren Studiengang der heranwachsenden Generation auch eine weitgehende Umschulung der Erwachsenen im Alter von 30 bis 40 Jahren. Von Regierungsseite wurden wirksame Maßnahmen zur Verbesserung der Studienmöglichkeiten angekündigt. «Morgon-Tidningen», das Hauptorgan der Sozialdemokratischen Partei, charakterisiert die Sachlage mit dem Hinweis, daß die beste Sozialpolitik für die nächste Generation wohl Investitionen in Forschung und Ausbildung seien.

Gemeinschaftssparen statt privater Kapitalbildung

Während alle Tagungsteilnehmer darüber einig waren, daß die technische Weiterentwicklung ein rasches Wachsen des Investitionsbedarfes erzwingen wird, gingen die Ansichten über die Aufbringung der erforderlichen Mittel weit auseinander. Nach traditioneller Auffassung gilt als eine Voraussetzung für Investitionen, daß die Lohn- und Gehaltsempfänger auf höhere Einkommen zugunsten der Kapitalbildung bei den Unternehmern verzichten. Dieses Prinzip hat in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg Triumphe gefeiert und dazu geführt, daß dort nach zehn Jahren wieder soziale Gegensätze in einem für Schweden ganz unvorstellbaren Ausmaße entstehen konnten. Dr. Rudolf Meidner vom Gewerkschaftsbund hielt dieser Methode die Möglichkeit eines kollektiven Sparens, zum Beispiel über den Staatshaushalt, entgegen.

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Schwedens, Ministerpräsident Tage Erlander, schloß die Tagung mit der Feststellung, daß es sich lohne, auf die Forschung zu setzen. Wissenschaftler und Techniker seien während der Tagung mit Vertretern der Arbeiterbewegung zusammengekommen, nicht ohne Kritik, aber im Vertrauen darauf, daß eine langfristige Politik geformt werden kann, die nicht auf das nächste Budgetjahr, die nächsten Lohnverhandlungen oder Wahlen ausgerichtet ist, sondern auf die Zukunft. Schweden ist in Europa neben Norwegen das Land, in welchem Konsumenten und Lohnempfänger den größten reellen Einfluß auf das Wirtschaftsleben haben. Gerade diese beiden Länder aber haben von allen Ländern Europas die höchsten Investitionsquoten. Über diesem Vorsorgen für die Zukunft darf aber nicht vergessen werden, daß die wirtschaftliche Effektivität nicht die Menschen beherrschen darf, sondern nur ein Mittel sein soll, um durch Erweiterung des Wissens und der Erlebnismöglichkeiten den Lebensinhalt zu verbessern.

(Aus der «Volkswirtschaft», sozialdemokratischer Pressedienst der SPD, 1. Dez. 1955)

Literatur

Fritz Wartenweiler: «Auch der Arbeiter will Mensch werden — Herman Greulich kämpfte ein Leben lang dafür.» Hauenstein-Verlag, Olten, 1955.

Schon wieder eine neue Greulich-Biographie? Ist es denn noch möglich, nach den umfassenden Arbeiten von Eduard Weckerle, Ernst Nobs und Franz Schmidt neue Aspekte aus dem Lebenswerk des ehrwürdigen Patriarchen der Schweizer Arbeiterbewegung zu zeigen? Aber keine Angst, dies hat sich der populäre Volkserzieher Fritz Wartenweiler gar nicht zum Ziele gesetzt. Es lag ihm vielmehr daran, den Kampf Greulichs um den materiellen und moralischen Aufstieg der Arbeiterschaft in einer für die *heranwachsende Jugend* geeigneten Form darzustellen, und dieser Aufgabe ist Wartenweiler voll und ganz gerecht geworden.

Ein besonderes Kapitel seiner Broschüre widmet Wartenweiler der Erklärung der Begriffe Kapital, Kapitalismus und Sozialismus und einer kurzen Schilderung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände im 19. Jahrhundert. So begrüßenswert sein Versuch ist, der jungen Generation zu einiger Klarheit über diese Begriffe zu verhelfen, muß sein Standpunkt unsere Kritik hervorrufen, wenn er für die Gegenwart das Bestehen einer Alternative zwischen Kapitalismus und Sozialismus abstreitet:

«Der unbeschränkte Kapitalismus wird nach Manchester, der ersten großen industrialisierten Stadt mit der größten Rücksichtslosigkeit ‚Manchestertum‘ genannt. Daran hängt heute kein Mensch mehr, auch nicht der rabiateste Kapitalist oder der überzeugteste Unternehmer. Darum geht heute der Kampf nicht mehr um ein ‚Entweder-Oder‘: ‚Kapitalismus und Sozialismus‘.»

Wartenweiler widmet im weiteren der gewerkschaftlichen Tätigkeit Greulichs recht viel Raum. Etwas fragwürdig wird seine Darstellung, wo er versucht, aus dem Wirken Greulichs die Entwicklungslinien der Zukunft abzuleiten. So kann man nach der Lektüre des Unterabschnittes «Schwerste Konflikte — Arbeitsfriede» den Eindruck bekommen, der erzieherische Einfluß Greulichs auf die Arbeiterschaft habe schließlich zum Abschluß des Stillhalteabkommens in der Metallindustrie beigetragen. Über eine solche These kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein.